

**Predigt vom 29.11.20 zu Sacharja 9, 9f (Eingangsvers: 1. Kor. 1, 27)
von Pfr. Ernst Friedauer**

Liebe Gemeinde

Auf einem Esel reitet also der Friedenskönig in Jerusalem ein. Das verheisst der Prophet Sacharja im dritten Jahrhundert vor Christus. Auf einem Esel. Wie haben Sie es mit Eseln. liebe Gemeinde? Mir gefallen diese grauen, sanftmütigen Tiere. Und ich habe ein besonderes Erlebnis gehabt mit einem Esel. Es war vor etlichen Jahren im Kantonsspital Winterthur. In einem Zusatzdienst war ich dort als Seelsorger tätig. Es ging auf Weihnachten zu. In Kyburg hatten die Schüler, Lehrer und ich ein Weihnachtsspiel eingeübt. Als Hauptprobe führten wir es in der Kapelle im Kantonsspital Winterthur für die kranken Kinder und Jugendlichen auf. Gegen Abend erwartete ich die Schüler und Lehrer im Eingangsbereich beim Informationsschalter. Ich staunte nicht schlecht, als plötzlich die Tür aufging und ein Samichlaus mit Schmutzli und Esel in den Eingangsbereich kam. Ich fragte mich, ob die Lehrer aus Kyburg sich eine Überraschung haben einfallen lassen. Aber es kam anders. Der Samichlaus wollte mit dem Schmutzli und dem Esel nicht ins Untergeschoss in die Kapelle. Er wollte in den zweiten Stock. Dort fand nämlich eine Adventsfeier der medizinischen Abteilung statt. Die Türe des grossen Bettenlifts stand offen. Der Samichlaus und der Schmutzli wollten in den Lift gehen. Aber der Esel wollte nicht. Etwa Fünf Meter vor dem Lift stand er ruhig da und bewegte sich keinen Millimeter mehr. Alle Aufmunterungen des Samichlauses und des Schmutzli nützten nichts. Der Esel ging nicht in den Lift. Irgendwann kamen die Schüler und Lehrer aus Kyburg. Auch die staunten nicht schlecht, als sie den Samichlaus mit Schmutzli und Esel vor er geöffneten Lifttüre sahen. Aber dann ging es in die Kapelle im Untergeschoss zur Hauptprobe des Weihnachtsspiels. Etwa eine Stunde später war alles vorbei: Schüler und Lehrer fuhren nach Hause und ich hatte die Kapelle aufgeräumt. Es nahm mich wunder, ob nun der Esel wirklich nicht in den Lift gegangen war. Ich ging in den Eingangsbereich hinauf. Und da staunte nun ich nicht schlecht. Der ganze Raum war voll mit Pflegerinnen, Pflegern, Ärzten und andern Angestellten im KSW. Die Stimmung war äusserst heiter. Man prostete sich zu, scherzte und lachte. Und mitten drin der Samichlaus mit Schmutzli und Esel. Ein Oberarzt bemerkte mein Staunen und sagte lachend zu mir: "Wenn der Esel nicht hinauf will, dann kommen eben wir hinunter." Die Adventsfeier fand also spontan im Eingangsbereich statt. Und dann fiel noch der Satz: "De Gschieder git no, de Esel bleibt stoh."

Sie kennen diesen Satz vom Esel, der stehen bleibt, liebe Gemeinde. Er wird häufig gebraucht, wenn man es Menschen zu hat, die stur sind. Die bewegen sich keinen Millimeter. Sie kommen einem nicht entgegen, gehen keine Kompromisse ein und beharren stur auf ihrer Position. Eben so wie sich ein störrischer Esel keinen Millimeter bewegt. Weil derjenige, der sich bewegt, gescheit ist, ist der Esel dumm. Dass man die Esel als dumm ansah, hängt wahrscheinlich damit zusammen, dass er störrisch sein kann. Er will und macht nicht, was wir Menschen von ihm wollen. Dann ist er in unseren Augen dumm. Verstärkt hat diese Verbindung von Esel und Dummheit die Physiognomie. Die Physiognomie schliesst vom äusseren Erscheinungsbild eines Menschen auf die Seele und den Charakter. Zur selben Zeit

wie der Predigttext aus dem Buche des Propheten Sacharja entstanden die ersten physiognomischen Schriften. Wer, nach Art eines Esels, hervorstehende Augen hat, wer eine rundliche Stirne hat, wer dicke Lippen und lange Ohren hat, gleicht einem Esel - und gilt damit als stumpfsinnig, dumm und träge. Für lange Jahrhunderte wurde so Verbindung von Esel mit Dummheit, Stumpfsinnigkeit und Trägheit zementiert. Und die Bezeichnung Esel wurde zum Schimpfwort. früher mehr - heute weniger. Wir haben inzwischen andere Worte zum Schimpfen. Aber erinnern Sie sich noch an den Komiker Emil. In einem seiner Stücke versucht er ein Kreuzworträtsel zu lösen. Bei einem Wort, das er senkrecht schreiben muss, sucht er ein graues Tier mit vier Buchstaben. Emil nimmt Egel. Dann ergibt aber dazu passende, waagrechte Wort für ein christliches Fest Ogtern. Emil kommt ins Schwitzen, da er ein solches Fest nicht kennt. Er legt sich ins Zeug, ärgert sich über das Kreuzworträtsel und zuletzt über sich selber, weil offensichtlich zu dumm ist für das Rätsel. Mit der flachen Hand schlägt er sich schliesslich auf die Stirn und ruft aus: "Ich Esel!" und dann fällt der Groschen: Das graue Tier ist kein Egel, sondern ein Esel und das christliche Fest ist nicht Ogtern, sondern Ostern.

Esel und Dummheit. Eigentlich passt beides nicht zusammen. Wenn nämlich ein Esel störrisch ist, macht er das aus Angst. Eine Situation ist ihm nicht geheuer. Andere Tiere ergreifen die Flucht. Ein Esel bleibt stehen. Und das macht er nicht von ungefähr. Unser Hausesel stammt aus dem nördlichen Afrika. Zwischen Wüste und Geröllhalden wuchs er auf. Wäre er ein Fluchttier, hätte er eben über Geröllhalden flüchten müssen. Da könnte er sich jedoch leicht die Beine brechen. Dann wäre es aus mit ihm. Also bleibt er stehen. Wenn er sich wehren muss, schlägt er mit den Hufen aus. Ein störrisches Verhalten dient dem Überlebensinstinkt und hat mit Dummheit nichts zu tun. Das finde ich beim Esel spannend. Er verkehrt unsere Einschätzungen ins Gegenteil. Das ist auch so, wenn wir ihn als sanftmütig einschätzen. Das ist er bis auf die Paarungszeit. Wenn wir ihn als träge anschauen, missachten wir, dass er ein sehr arbeitsames Tier ist. Und beim Kantonsspital Winterthur kann man sich zurecht fragen, ob der Gescheitere wirklich nachgegeben hat und der Esel stehen geblieben ist und sich so als dumm erwiesen hat. Immerhin hat der Esel mit seinem Verhalten die Adventsfeier der medizinischen Abteilung geöffnet - für all diejenigen, die sich auch in der Eingangshalle befanden - unter anderen auch für mich. Ich empfand diese Öffnung überhaupt nicht als Dummheit. Esel verkehren unsere Einschätzungen ins Gegenteil. Sie sind anders, als wir erwarten. Und darum passt es eben gut, wenn der Prophet Sacharja den Friedenskönig auf einem Esel in Jerusalem einreiten lässt. Auch dieser König verkehrt die Erwartungen. Normalerweise ist ein König je mächtiger, desto besser sein Militär ist. Aber dieser König wird nämlich seine Herrschaft nicht auf Macht und Gewalt aufbauen. Ganz im Gegenteil. Er wird die Kriegsgeräte zerstören. Und zwar nicht diejenigen von fremden Mächten. Nein, die eigenen Streitwagen wird er zerstören, ebenso die eigenen Kriegsbojen. Und ebenso die eigenen Pferde. Pferde wurden früher ausschliesslich im Militär eingesetzt. Braucht es das nicht mehr, braucht es auch keine Pferde mehr. Der Friedenskönig ist kein normaler König. Er ist von Gott eingesetzt und macht, was Menschen nicht erwarten. Er setzt nicht auf Macht und Gewalt. Weil er eben die normalen Erwartungen nicht erfüllt, passt er gut

zu einem Esel. Der tut das ja auch nicht. Der Prophet Sacharja hat diesen Friedenskönig verheissen. Gerade in dieser Adventszeit dürfen wir darauf vertrauen, dass sich die Verheissung mit der Geburt von Jesus Christus erfüllt hat. Obwohl in der biblischen Weihnachtsgeschichte nichts von einem Esel steht, stellen wir in unseren Krippen einen Esel auf. Und wir tun gut daran. Denn so merken wir, dass eben Jesus Christus die Erwartungen an einen göttlichen Friedenskönig verkehrt hat. Erwartet wurde ein König, der mit himmlischen Heerscharen das alte Reich von König David wieder herstellt. Zwar braucht es auch dann keine Kriegsgeräte mehr. Aber auf Macht wird nicht verzichtet. Sie ist bloss göttlich - es sind eben himmlische Heerscharen. Das wurde erwartet. Gekommen ist der Sohn eines einfachen Handwerkers, der ganz nahe mit einfachen Leuten zusammenlebte. Ihre Herzen wollte er mit seiner Verkündigung gewinnen. Und das ist ihm gelungen. Er erzählte anders als erwartet von Gott. Zwar ordnete er sich Gott unter. Aber seine Zuhörer spürten und erlebten seine grosse Nähe und Vertrautheit mit Gott. Diese Nähe von Gott zu Jesus Christus und damit zu uns Menschen war und ist es, die normale Erwartungen verkehrt. Einigen massgebenden Leuten wurde sie zuviel. Deshalb machte man Jesus Christus den Prozess. Aber auch Verurteilung und Tod hoben die Nähe nicht auf. Und das kommt uns zugute. Eben, weil Gott und Jesus Christus uns nahe sein wollen. Sie wollen unsere Herzen für sich gewinnen. Und das darum, weil auch wir einen Gewinn haben sollen. Der Friede, der von Gott ausgeht, will uns erfüllen und will Gestalt annehmen in unserem Zusammensein. Und das macht er ja hoffentlich auch. Darum dürfen wir Gott bitten. Er wird uns diese Bitte nicht abschlagen.

Ich habe mit Eseln angefangen, liebe Gemeinde - Eseln, die bei genauerem Hinsehen unsere Erwartungen nicht erfüllen. So gesehen leben wir in einer esligen Adventszeit. Unsere Erwartungen an diese Zeit werden ja auch nicht richtig erfüllt. Adventszeit - das ist ja auch die Zeit, in der man im Familien- und Freundeskreis zusammen ist. Dieses Jahr ist das alles etwas anders. Sie wissen warum. Es gibt Einschränkungen und Beschränkungen. Nähe ist nur mit Abstand möglich. Man muss sich und seine Nächsten schützen. Dabei hätte man es doch gerne anders. Aber es geht momentan kaum anders. Unsere Erwartungen können nicht erfüllt werden wie in den Jahren zuvor. Wie sich das alles auf die Weihnachtsstimmung auswirkt - ich weiss es nicht. Ich hoffe, dass wir alle die Kraft und den Willen aufbringen, trotz allem Feierlichkeit aufkommen zu lassen und sie auch zuzulassen. Denn eines ist sicher: Jesus Christus, der auf einem Esel zu uns Menschen gekommen ist, lässt uns nicht alleine. Er ist bei uns mit uns. Ich in den Vorbereitungen für heute einen schönen Satz gefunden: "Derjenige, der früher auf einem Esel zu uns gekommen ist, sitzt auch bei Dir auf dem Sofa - jetzt und heute. Du bist sicher nicht alleine." Ich finde das eine schöne Vorstellung zusammen mit Jesus Christus auf dem Sofa zu sitzen - gerade in dieser esligen Adventszeit.
Amen